

## Otto Wilhelm Heinrich Koch.

Von Franz Buchenau.

Am Neujahrstage 1887 starb hierselbst der Dr. phil. Heinrich Koch, ein Mann, welcher fast 37 Jahre lang in unserer Stadt gelebt hatte. Nur von Wenigen gekannt und den Verkehr mit Menschen fast ganz meidend, war er bis etwa zehn Jahre vor seinem Tode unablässig mit selbständigen naturwissenschaftlichen Forschungen beschäftigt gewesen und hatte noch in der letzten Periode seines Lebens den Fortschritt der Wissenschaft mit reger Aufmerksamkeit verfolgt. Die Zahl seiner Schriften ist gering, aber ihr Inhalt zeigt den scharfen Naturbeobachter und erweckt das Bedauern, dass es ihm nicht vergönnt war, aus seinen vielseitigen Studien reichere Früchte zu zeitigen. — Getreu der Überlieferung des naturwissenschaftlichen Vereines, seine Abhandlungen zu einem Repertorium der naturwissenschaftlichen Bestrebungen im deutschen Nordwesten zu machen, theile ich im Folgenden einiges Nähere über das Leben dieses Gelehrten mit. Ich habe dabei zunächst den Herren Dr. Karl Müller in Halle a. S., Otto Böckeler in Varel und Inspektor G. Bentfeld zu Gnissau im Fürstentum Lübeck herzlichen Dank zu sagen für Mittheilungen über ihren früheren Verkehr mit Koch. Ferner haben mich die Herren Lieutenant a. D. Friedrichs hierselbst durch Nachforschungen in den hiesigen Zivilstandsregistern und Gymnasiallehrer A. Kossenhaschen zu Jever durch zahlreiche und mühsame Nachforschungen freundlichst unterstützt. Endlich bin ich der langjährigen treuen Pflegerin von Koch, Fräulein Sophie Imelmann, zu warmem Dank verpflichtet für die Überlassung der in dem Nachlasse gefundenen amtlichen Papiere über den Lebenslauf von Koch und der erhaltenen Bruchstücke von dessen wissenschaftlicher Korrespondenz. Alle diese Papiere sind von mir der Stadtbibliothek zur Aufbewahrung in deren Manuskripten-Schrank bremischer Gelehrten übergeben worden. — Das hinterlassene Herbarium, welches manche sehr schöne Pflanze enthielt (während allerdings ein nicht geringer Teil von Insekten zerstört war) wurde von Fräulein Imelmann dem naturwissenschaftlichen Vereine geschenkt, welcher es dann den städtischen Sammlungen für Naturgeschichte und Ethnographie überwies.

---

Otto Wilhelm Heinrich Koch wurde geboren am 9. November 1805; wo, hat sich nicht mehr ermitteln lassen. Ungünstige Verhältnisse, deren Darlegung im Einzelnen man mir erlassen wolle, trübten seine Jugend. Seine Mutter Enna (nicht Emma) Juliane, geb. Möhring, war eine Enkelin (nicht, wie Dr. Koch's Freunde allgemein annahmen, eine Tochter) des berühmten Arztes und Naturforschers Paul Heinrich Gerhard Moehring, eine Tochter des Justizrates Moehring zu Aurich. (Über die Familie Moehring vergleiche noch das im Anhang Gesagte.) Sie heiratete einen Förster: Johann Heinrich Franz Koch.

Heinrich Koch blieb das einzige Kind seiner Eltern. Er war überdies von Jugend auf sehr kränklich und wuchs daher ohne Geschwisterliebe unter vielen Leiden und gehegt von der ängstlichen Sorge der Mutter auf. Als schwere Erinnerung an die Kinderkrankheiten behielt er Zeitlebens eine, infolge einer Operation wegen scrophulöser Geschwüre, entstandene Verkürzung der Muskeln des rechten Armes; er konnte diesen Arm nicht völlig gerade strecken und musste z. B. beim Schreiben die Feder aus der rechten Hand in die linke nehmen, um sie eintauchen zu können; aus diesem Grunde hatte er eine grosse Vorliebe für Schreiben mit Bleistift, infolge deren freilich viele seiner hinterlassenen Notizen kaum leserlich sind.

Den ersten sicheren Anhalt gewährt es, dass die Familie während der französischen Zeit in Schwanewede wohnte, wo der Vater ein von Wersabe'sches Gut in Pachtung oder Verwaltung hatte und Heinrich den ersten Unterricht von dem dortigen Pfarrer erhielt. Später (angeblich um das Jahr 1813) zog die Familie nach Bremen. Heinrich Koch wurde hier am 1. Oktober 1822 in die „Gelehrtenschule“ aufgenommen, deren Einschreibebuch Folgendes über ihn vermerkt\*):

Nr. 155. 1. Oktober 1822. Otto Wilhelm Heinrich Koch aus Bremen (dem Herzogtum).

Vater: Heinrich Franz Koch, Privatmann, Obernstrasse ausserhalb des Ansgariithors No. 53.

geb. 9. Nov. 1805.

Aufgenommen in Tertia, abgegangen d. 31. März 1826. Zeugnis: löblich.

Bemerkung: Seine Kränklichkeit verbinderte ihn an der Ausführung seiner gewiss guten Vorsätze. Indessen hat er sich doch recht gute Kenntnisse erworben. Er studiert die Rechte.

Koch gehörte in der Gelehrtenschule zu derselben Schülergruppe wie der bekannte Schriftsteller und spätere Stadtbibliothekar J. G. Kohl und blieb mit demselben auch durch Freundschaft verbunden. Das ihm im April 1826 erteilte Reifezeugnis ist sowohl

---

\*) Ich verdanke diese Notiz der besonderen Güte meines Herrn Kollegen, des Herrn Gymnasialdirektors Dr. Bulle.

für Koch selbst, als für die damalige Zeit so charakteristisch, dass ich es hier mittheile:

Dem Schüler der ersten Ordnung der hiesigen Gelehrtenschule, Otto Wilhelm Heinrich Koch, aus dem Herzogthume Bremen, welcher, um die Rechtsgelehrsamkeit zu studieren, eine höhere Lehranstalt zu besuchen im Begriff ist, erteile ich bei seinem Austritte aus derselben mit Vergnügen das Zeugnis, dass seine Lehrer ihn stets als einen sehr guten Schüler kennen lernten, der, so viel es seine schwache Leibesbeschaffenheit nur erlaubte, mit rühmlicher Thätigkeit an der Ausbildung seines Geistes arbeitete. Wenngleich der Schulbesuch wegen seiner Kränklichkeit nicht regelmässig sein konnte, so widmete er doch, wenn er zugegen war, dem Vortrage der Lehrer seine ganze Aufmerksamkeit und fasste denselben mit lebhafter Teilnahme auf, zeigte sich stets vorbereitet auf die Unterrichtsgegenstände, wiederholte sorgfältig und arbeitete die schriftlichen Aufgaben mit Fleiss und Nachdenken aus. Die Folgen dieser Bemühungen zeigten sich in der neulich mit ihm vorgenommenen Reifeprüfung so, dass er gehörig vorbereitet für den höheren akademischen Unterricht befunden wurde. Zu dieser Erklärung sahen sich die Lehrer auch in der Hinsicht veranlasst, dass sie diesen Jüngling stets als einen folgsamen und den Schulgesetzen strenge nachlebenden Schüler kennen gelernt hatten, dessen sittliches Betragen ihnen nie Veranlassung zur Unzufriedenheit gab. Möge der gütige Himmel demselben die Kraft, besonders auch die körperliche Gesundheit verleihen, die ihn in den Stand setze, seine guten Vorsätze für die bevorstehende wichtige Laufbahn ganz so, wie er es wünscht, auszuführen, um dereinst als ein gründlich gebildeter Gelehrter in seinem Vaterlande wirksam zu sein.

Bremen, den 11. April 1826.

Dr. Wilhelm Konrad Sanders,  
Professor und Vorsteher der Gelehrtenschule.

Beigedruckt ist das Privatsiegel des Professor Sanders. (!)

Koch bezog im Frühjahre 1826 die Universität Göttingen und studierte dort bis August 1827 die Rechte. Kurz vorher war — am 15. Januar 1825 — der Förster Koch gestorben. Seine Witwe zog nun, nach dem Abgange des Sohnes zur Universität, von Bremen weg nach Wittmund. Heinrich Koch wird daher im Herbste 1827 bei seiner Immatrikulation in Berlin als aus Wittmund stammend bezeichnet. Er wandte sich aber zu dieser Zeit dem Studium der Philologie zu und hörte in Berlin während eines Jahres Vorlesungen über alte Sprachen, Geographie (darunter die berühmten Vorträge Alex. von Humboldts über physikalische Geographie und Karl Ritters über die Geographie des alten Italiens und Griechenlands) und Philologie. Vom Herbst 1828 bis Frühling 1829 aber (und später wieder vom Herbst 1830 bis Herbst 1831) unterbrach er — wohl wegen Kränklichkeit — sein Studium und verweilte bei seiner Mutter in Wittmund. Im Sommer 1829 studierte er in Bonn und vom Oktober 1829 bis August 1830 in München; endlich nach der

oben erwähnten Unterbrechung zum zweiten Male, (Winter 1831 auf 1832), nunmehr aber als *Studiosus philosophiae*, in Göttingen. Ein Staatsexamen im heutigen Sinne war damals wohl noch nicht üblich oder erforderlich. Heinrich Koch übernahm vielmehr, ohne ein solches abgelegt zu haben, im Sommer 1832 die Stelle eines Hauslehrers zu Wienhausen, Amt Eicklingen im Fürstentum Lüneburg (etwa eine Meile von Celle entfernt) und verwaltete dieselbe bis zum Oktober 1836. Während dieser Zeit muss seine Neigung für die Naturwissenschaften immer stärker zum Durchbruch gekommen sein; es finden sich wenigstens in seinem Herbarium sehr zahlreiche, bei Wienhausen gesammelte Pflanzen. Wahrscheinlich wurde diese Vorliebe auch von seinem Onkel, dem Bürgermeister Jürgens zu Jever (welcher die zweite Tochter des Justizrates Moebring geheiratet hatte), dem Herausgeber einer sehr bekannten Sammlung von Algen der Nordsee, lebhaft gefördert. Diese Neigung und die Hoffnung auf eine Lehrerstelle am Gymnasium zu Jever bewogen ihn, dann nochmals die Universität zu besuchen, um nunmehr Naturwissenschaften zu studieren. — Das von der ausgezeichneten Fürstin Fräulein Maria († 1575) gegründete Marien-Gymnasium zu Jever sollte nämlich laut einer Bestimmung der Stiftungs-Urkunde mit „drei gelehrten Gesellen“ besetzt sein. Ein vierter war im Laufe der Zeit hinzugekommen. Jetzt plante man für das Fach der Mathematik und Naturwissenschaften die Errichtung eines neuen Lehrstuhles und damit die Anstellung eines fünften gelehrten Gesellen. Koch konnte mit ziemlicher Sicherheit auf die Verleihung dieser Stelle hoffen, da die beiden einflussreichsten Persönlichkeiten, der Rektor des Gymnasiums, Professor Dr. Sebicht, und sein Onkel, der Bürgermeister Jürgens, ihm sehr gewogen waren; doch war ein Ausweis über das Studium der Naturwissenschaften dafür unerlässlich. So bezog er denn im Oktober 1836 für ein Jahr die Universität Heidelberg und studierte dort vorzugsweise unter Leitung des bekannten Professors Gottlieb Wilhelm Bischoff Botanik und namentlich Kryptogamenkunde. Nach Beendigung des Sommersemesters (1837) wandte er sich (gleichfalls für ein Jahr) nach Giessen und erwarb sich dort am 20. März 1838 die Würde eines Doktors der Philosophie: „post exhibitam et probatam de nominibus Graecorum commentationem“. Welche naturwissenschaftliche Vorlesungen er sonst in Heidelberg und Giessen hörte, hat sich nicht mehr ermitteln lassen; gross ist aber die Zahl der Pflanzen, welche er an beiden Orten gesammelt hat.

Dr. Heinrich Koch zog nun (Herbst 1838 oder zu Anfang 1839) mit seiner Mutter nach dem heimatlichen Jever und stand jetzt auf der Höhe des Lebens. Die äusseren Verhältnisse waren sehr günstige. Die Mutter besass ausser nicht unbeträchtlichem Barvermögen eine grosse Bauernstelle, Schenum, in der Nähe von Jever, deren Pächtertrag beiden ein sehr behagliches Auskommen gewährte. Sie wohnten allein für sich in einem kleinen Hause mit ziemlich grossem Garten, den Koch vielfach zur Anzucht

interessanter Pflanzen benutzte. Heinrich Koch war ein Mann mit intelligentem Gesichte und lebhaften ausdrucksvollen Augen. Er muss im Verkehre zuerst etwas ungemein Anziehendes gehabt haben; er war lebhaft, witzig, oft freilich auch sarkastisch, dabei begeistert für Kunst und voll tiefer Empfindung, welche sich häufig in sehr ansprechenden lyrischen Gedichten aussprach. Aber diese günstigen Eigenschaften waren verbunden mit einem unbesiegliehen Argwohn, welcher nicht selten mit Neid und Missgunst gepaart war, und schliesslich in Menschenscheu ausartete.

Die Lehrerstelle am Marien-Gymnasium erhielt Koch trotz seiner umfangreichen Kenntnisse nicht; die Gründe für dieses Fehlschlagen seiner Hoffnungen lassen sich zur Zeit nicht mehr völlig übersehen. Er erteilte indessen eine Zeitlang aus eigenem Antriebe und ohne Vergütung zu fordern oder zu erhalten, an der Schule Unterricht in der Botanik und soll auch den gewählten Lehrer, Dr. Brennecke, mit dem er befreundet war, während einer längeren Beurlaubung, in der Mathematik (in welcher Koch schöne Kenntnisse besass) vertreten haben; indessen dürfte seine überaus sensible Natur gewiss nicht für eine dauernde Schulthätigkeit geeignet gewesen sein, denn bei einer solchen pädagogischen Thätigkeit kommt es ja viel mehr auf energisches, anregendes und taktvolles Auftreten, als auf grossen Umfang des Wissens an. — Viel besser gelang es ihm mit einem Kreise junger Leute, welche er in uneigennützigster Weise privatim unterrichtete und in die Wissenschaft (namentlich die Botanik) einführte. Diese Schüler, unter denen der spätere Navigationslehrer und Direktor der Steuermannsschule zu Elsfleth von Freeden sowie der Oberstabsarzt Dr. Emke Müller zu Oldenburg zu nennen sind, hingen mit grosser Wärme, ja zum Teil, wie noch erhaltene Briefe bezeugen, mit Begeisterung an ihm.

Koch lebte nun fast ausschliesslich seinen Studien und dem Umgange mit ähnlich strebenden Männern, von denen es damals in Jever nicht wenige gab. Wir nennen ausser dem schon erwähnten Direktor Professor Dr. Sebicht nur den Hofrat Ehrentraut, den Stadtdirektor Müller, den Assessor Frerichs, den Präceptor Strackerjan, den Advokaten Hillerns, den Kandidaten Meinardus, den Lehrer Bentfeld und den durch zahlreiche Aufsätze bekannten Landwirt Fr. v. Thünen\*) zu Canarienhausen bei Jever, zu denen dann noch mehrere Ärzte und Apotheker hinzutraten. Eine litterarische Gesellschaft, welche eingeschlummert war, wurde im Mai 1844 neu belebt,

---

\*) Fr. v. Thünen wurde in weiteren Kreisen der wissenschaftlichen Welt namentlich durch den Eifer bekannt, mit welchem er dem Berliner Infusorienforscher Ehrenberg Proben der Marscherde und des Schlicks der deutschen Nordseeküste verschaffte. Ehrenbergs Untersuchungen sind (unter Beifügung erläuternder Briefstellen) aus den Berliner Monatsberichten wieder abgedruckt in den Jeverländischen Nachrichten, 1844, No. 2, 3, 4. Im Jahrgange 1846 derselben Wochenschrift, No. 51 und 52, findet sich ein von v. Buttell geschriebenes Referat über Grisebachs Ansichten in betreff der Entstehung des Dargs, an welches Referat anknüpfend Fr. v. Thünen sich im Jahrgang 1847, No. 22 und 23, eingehender und in sehr beachtenswerter Weise über die Bildung des Dargs ausspricht.

und trug Jahre lang viel zur Beförderung der geistigen Interessen bei. Koch selbst hielt wiederholt in derselben Vorträge, u. a. im Herbste 1845 einen solchen: „Über den Einfluss der Naturwissenschaften auf die Zeit“, welcher in Nr. 12 und 13 der Jeverländischen Nachrichten von 1846 abgedruckt ist. Die Gründung der eben genannten Jeverländischen Nachrichten, einer „vaterländischen Wochenschrift; Beiblatt zum Jeverländischen Wochenblatte“ (1844) stand wohl im Zusammenhange mit der neu aufgenommenen Thätigkeit der litterarischen Gesellschaft; die Wochenschrift wurde von Dr. Brennecke bis zu dessen Scheiden von Jever (Ende März 1845) und dann ferner bis zu ihrem Eingehen (Dezember 1847) vom Hofrat Ehrentraut redigiert und enthält manchen anregenden und für die damalige Zeit wichtigen Aufsatz.

Trotz dieser günstigen Verkehrsverhältnisse ging aber im nächsten Jahrzehnte eine, gegen Ende der vierziger Jahre immer stärker hervortretende, Veränderung mit Koch vor. Er, der mit seiner Mutter sich bis dahin zur streng orthodoxen Richtung bekannt hatte, wurde immer kritischer und skeptischer. Das Scheitern der Aussicht auf eine feste Lebensstellung verbitterte ihn, und mehrere, obwohl an sich nicht gerade bedeutende Vermögensverluste, welche er durch Unredlichkeit Anderer und durch eigene Geschäfts-Unerfahrenheit erlitt, trieben ihn in dieser Richtung immer weiter. Vielleicht hätte eine rechtzeitige Verheiratung seinem Geiste eine freudigere Richtung gegeben, aber er blieb ledig und setzte das Zusammenleben mit seiner nun schon alternden Mutter fort.

Koch unterhielt seit seiner Rückkehr von der Universität einen sehr lebhaften wissenschaftlichen Briefwechsel, von welchem uns noch Bruchstücke erhalten sind, die den Zeitraum von 1839 bis 1868 umfassen. Er war eifrig bemüht, seine Bibliothek zu vermehren, sein Herbarium vermittelst Tausch um wertvolle Pflanzen zu bereichern und sich Sämereien zu verschaffen, welche er dann in seinem Gärtchen aussäete, um die Pflanzen lebend beobachten zu können. So tauschte er getrocknete Pflanzen mit dem Apotheker Otto Böckeler in Varel, mit Dr. Buhse in Riga, Professor van Hall in Groningen, Hübner in Dresden, Dr. Itzigsohn in Neudamm, Pfarrer Kemmler zu Untersontheim in Württemberg, Lehrer Fr. Klatt in Hamburg, Dr. O. F. Lang in Verden, Apotheker Meyer in Neuenkirchen bei Damme, Ferd. v. Müller in Melbourne, Professor Nägeli in Zürich (Algen und Pilze), Pancic in Belgrad, Pfarrer Scheele zu Heersum bei Hildesheim, Apotheker Sonder in Hamburg (Umbelliferen und Algen), Trog in Thun (Hutpilze). Er beteiligt sich eifrig an den botanischen Tauschinstituten von Buchinger in Strassburg und Opiz in Prag und dem Schönheit-Schnittspahnischen Tauschvereine; er sendet Characeen zur Bestimmung an Alexander Braun in Berlin und bezieht Sämereien zur Anzucht aus verschiedenen botanischen Gärten. Mit Professor Koch in Erlangen (dem Herausgeber der bekannten *Synopsis florae germanicae*) verkehrt er eifrig über seltene und kritische Pflanzen der deutschen

Flora, mit Apotheker Hampe in Blankenburg über Laubmoose, mit den Professoren Kützing in Nordhausen und Nägeli in Zürich über Algen, und wird von diesen Forschern als ein tüchtiger Kenner dieser z. T. sehr schwierigen Pflanzengruppen anerkannt. Er kauft 1857 die Kegel'schen Pflanzen aus Surinam, 1860 durch Vermittelung von Klatt die Umbelliferen aus dem Herbarium des verstorbenen Professor Lehmann zu Hamburg und zu nicht näher zu ermittelnden Zeiten die von Warczewicz in Guatemala gesammelten Pflanzen, Kotschy's Flora aethiopica, die Vincenz'schen texanischen Pflanzen, die von R. F. Hohenacker 1847 herausgegebenen *Plantae Indiae orientalis* und die von demselben Botaniker bei Helenendorf in Armenien gesammelten Pflanzen.

Den strebsamen jungen Gärtner Godwin Böckel, einen Neffen des Generalsuperintendenten Böckel zu Oldenburg, unterstützte Koch im Jahre 1853 bei der Ausarbeitung von dessen Schrift: Aufzählung und Beschreibung aller im Oldenburgischen und in der Umgegend von Bremen wild wachsenden cryptogamischen Gefäßpflanzen, nebst Angabe ihrer Standörter (Oldenburg, 1853; Schulzesche Buchhandlung). Er teilte ihm nicht allein zahlreiche neue Fundorte mit, sondern schickte ihm auch Exemplare einer anscheinend neuen Equisetum-Form, welche Koch auf sumpfigen Wiesen bei Upjever unfern Jever gefunden hatte. Böckel beschrieb dieselbe auf pag. 30 seiner Schrift als neue Art unter dem Namen: *Equisetum Kochianum*; sie war aber schon früher von Lasch als *Eq. inundatum* und von Kühlewein als *Eq. litorale* beschrieben worden, und ist seitdem als der merkwürdige Bastard *Eq. arvense*  $\times$  *limosum* erkannt worden.

Koch sandte ferner Pflanzen an Medizinalrat Kelp in Oldenburg und Professor Prestel in Emden und bespricht mit dem letzteren die Einrichtung des botanischen Unterrichtes. Mit Dr. Ludw. Rabenhorst knüpft er im Juni 1842 Verbindung an, um von demselben im Konservieren der Pilze unterrichtet zu werden. Es entwickelt sich daraus ein sehr freundschaftlicher Verkehr, welcher zur Aufnahme von Koch als korrespondierendes Mitglied der Gesellschaft für Botanik und Gartenbau in Dresden (1844), weiter aber auch zu dem Plane der gemeinsamen Herausgabe einer botanischen Zeitschrift führt, welche das Interesse für Botanik durch Referate über die einzelnen Zweige der Botanik, über die Erforschung der deutschen Flora und durch verwandte Aufsätze in weitere Kreise der gebildeten Laien tragen sollte. Diese Angelegenheit führte aber im Jahre 1845 zum Bruch der Freundschaft, wesentlich durch die Forderung Kochs, dass ihm alle Artikel (auch die von Rabenhorst selbst gelieferten) vor der Aufnahme eingesendet werden sollten. Der Bruch — der auch mit einer kleinen finanziellen Einbusse verbunden war — hinterliess in Kochs Gemüt eine tiefe, aber, wie es scheinen will, doch nicht berechtigte Bitterkeit. Das vom Januar 1846 an unter alleiniger Redaktion von L. Rabenhorst erscheinende „Botanische Zentralblatt“ ging aber bereits nach einem Jahre wieder ein.

Den eingehendsten Briefwechsel unterhielt Koch mit dem Kollaborator und späteren Professor am Gymnasium zu Oldenburg, Karl Hagena, einem Manne von dem vielseitigsten theologischen, sprachlichen und naturwissenschaftlichen Wissen, dazu einem schwärmerischen Freunde, einem lauterem fleckenlosen Charakter.\*) Die vorliegenden sechzehn Briefe von Hagena (1846—52) zeigen uns den Mann in seiner ganzen Eigentümlichkeit, wie wir ihn gekannt haben. Bald bittet er um Auskunft über botanisch-morphologische Fragen, bald berichtet er über Exkursionen und seltene Pflanzen oder über Beobachtungen in seinem Garten; jetzt ist er mit einem deutschen Romane oder mit dem Studium der griechischen Dramatiker, dann wieder mit Shakespeare oder mit dem Hebräischen und der ergreifenden Poesie des israelitischen Volkes beschäftigt; einmal schreibt er einen lebhaften Brief mit einer Rohrfeder, einem wirklichen calamus, welchen ihm der bekannte oldenburgische Maler Willers aus einem Schilfrohr genau nach dem Muster eines antiken calamus geschnitten hatte. Hagena erfährt bei seinem Studium der höheren Pilze vielfache Förderung durch Koch. Das im Jahre 1852 eintretende Erkalten der Gefühle beider Freunde war besonders beklagenswert. Hagena hatte sich damals seinen früheren theologischen Studien (er war studierter Theologe) und damit auch dem positiven Christentum wieder zugewendet und versuchte in seiner begeisterten Weise den Freund Koch, welcher mehr und mehr in eine negierende Richtung geraten war, zu sich herüberzuziehen. Koch aber antwortete ablehnend und fügte hinzu, dass es ja Hagena auf dem neu betretenen Wege an Begleitern nicht fehlen werde. Diese Äusserung war für Hagena so schmerzlich: . . . „es thut mir besonders weh, dass Sie mich auf meinem Rückwege zum Christentume, indem Sie mir Ihre Genossenschaft versagen, an die grosse Schar von Reisegefährten verweisen, die ich da finden werde, während dem Freunde doch mit solchen Scharen nie gedient sein kann, wenn es gilt, ihn über den Verlust eines Freundes zu trösten,“ dass er bald darauf den Verkehr ganz abbrach. Erst nach mehr als zwanzig Jahren sahen sich die Freunde bei einem Besuche, den Hagena in Bremen abstattete, einmal wieder. — Man muss bedauern, dass Hagena jene wohl nicht verletzend gemeinte Äusserung so schwer aufnahm. Man kann aber bei dieser Gelegenheit kaum die Bemerkung unterdrücken, dass auffallender Weise in den gebildeten Kreisen des so tüchtigen und körperlich so kräftigen oldenburger Volksstammes eine ganz auffallende Empfindlichkeit und Reizbarkeit gar nicht selten ist.

Doch wir kehren von der Korrespondenz zurück zum Leben und zum persönlichen Verkehre in Jever. In dieser kleinen Stadt hatten sich, wie oben bereits hervorgehoben wurde, um das Jahr

---

\*) Vergl. den Nachruf von Dr. W. O. Focke in diesen Abhandlungen, Band IX, pag. 79 und 80.

1840 ausser Koch mehrere auf naturwissenschaftlichem Gebiete vorwärtsstrebende junge Männer zusammengefunden, mit denen sich sehr wohl leben und verkehren liess; ich nenne hier den Dr. Brennecke, Karl Müller und G. Bentfeldt. Auch auf anderen Gebieten zeigte sich viel geistiges Leben. Dr. Brennecke, der etwa 1840 als Lehrer der neueren Sprachen, der Mathematik und Naturwissenschaften (Physik) nach Jever kam, konnte sich auf den Gebieten der beschreibenden Naturwissenschaften (namentlich auf dem der Botanik) an Kenntnissen entfernt nicht mit Koch messen; er schloss sich ihm aber herzlich an und blieb ihm treu, bis er Ostern 1845 Jever verliess (Brennecke war später bekanntlich Direktor der Realschule zu Posen). Beide gaben gemeinsam in den „Jeverländischen Nachrichten, Beiblatt zum Jeverischen Wochenblatte“ das wertvolle Verzeichnis der Pflanzen von Wangerooge heraus, welches zum grössten Teile auf Beobachtungen von Koch beruhte (vergl. den folgenden Aufsatz).

1839 trat in das Geschäft des tüchtigen Hofapothekers Siegismund in Jever der neunzehnjährige Pharmaceut Karl Müller ein, welcher jetzt als Karl Müller Halensis ein Mooskenner von Weltruf und zugleich ein unermüdlich thätiger Schriftsteller auf populär-naturwissenschaftlichem Gebiete geworden ist. Müller hatte drei Jahre lang in Berka an der Ilm gelernt und dann ein Jahr lang in Kranichfeld an der Ilm als Gehilfe gearbeitet. Er kam bereits als ein tüchtiger Pflanzen- und namentlich Mooskenner nach Jever. Siegismund unterhielt während der Badezeit eine Filiale auf Wangerooge, welche er abwechselnd mit Müller verwaltete. So entstand bereits 1839 der Aufsatz des federgewandten Müller in der Zeitschrift Flora: über die Flora von Wangerooge. Obwohl derselbe den ängstlich vorsichtigen Koch einigermaßen verdross, so wurde doch das herzliche Verhältnis beider Männer zunächst nicht gestört. Sie verkehrten auf das Innigste mit einander, teilten sich ihre Funde mit, unterstützten sich bei den damals noch so schwierigen Moosbestimmungen und machten gemeinsame Exkursionen. Der Bruch zwischen ihnen wurde von Koch wegen einer doch höchst unbedeutenden Ursache herbeigeführt. Beide Moosfreunde hatten unabhängig von einander die damals im Erscheinen begriffene *Bryologia europaea* von Bruch und Schimper bestellt. Als dann aber Müller mit Bruch brieflich in Verbindung trat, ohne Koch davon ausdrücklich Mitteilung zu machen, betrachtete der letztere dies als einen Vertrauensbruch, erklärte dem Freunde in einer heftigen Szene, dass er an seinem Charakter irre geworden sei und führte so eine völlige Entfremdung herbei. — Müller verliess bereits 1841 Jever und veröffentlichte in seinem jugendlichen Eifer bald nach seiner Übersiedelung nach Halle (1843) im Jahrgange 1844 der Botanischen Zeitung einen längeren Aufsatz: Beiträge zu einer Flora cryptogamica Oldenburgensis. In dieser Arbeit teilt Müller eine ganze Reihe von Beobachtungen von Koch mit, wobei er ihn jedesmal als Gewährsmann nennt; er hatte es aber unterlassen, Koch vorher um Er-

laubnis dazu zu fragen (was übrigens nach allgemeinem wissenschaftlichem Gebrauch nicht erforderlich ist, da Koch ihm die betreffenden Pflanzen und Notizen rückhaltlos übergeben hatte, ohne deren Veröffentlichung zu untersagen). Dieser Umstand und die von Müller gebrauchte Wendung: „ich mache so . . . den Anfang, die Oldenburger Botaniker öffentlich an die im Titel erwähnte wissenschaftliche Aufgabe zu erinnern,“ erzürnte den Dr. Koch auf das äusserste. Auch die folgende Wendung K. Müllers, dass er dabei besonders auf den, durch die und die Aufsätze bekannten, Botaniker Dr. H. Koch in Jever blicke, verminderte Kochs Aufregung nicht. Koch ergänzte, berichtigte und kritisierte jenen Aufsatz noch in demselben Jahrgange der Botanischen Zeitung durch „Zusätze und Berichtigungen,“ welche in einem so neidischen und gehässigen Tone abgefasst sind, dass man ihre Aufnahme in ein wissenschaftliches Blatt in jedem Sinne bedauern muss.

Im Jahre 1839 kam auch der tüchtige junge Lehrer G. Bentfeld nach Jever, welcher mit dem grössten Eifer auf Erweiterung seiner Kenntnisse bedacht war. Mit schwärmerischer Verehrung schloss er sich an den kenntnisreichen, geistvollen, witzigen, ihm an Jahren und Kenntnissen überlegenen Dr. Koch an, und erwies sich bald als ein sehr begabter Schüler. Er blieb ihm auch getreu, obwohl er im Jahre 1846 wohl Ursache gehabt hätte, ihm zu zürnen. Bentfeld hatte nämlich bei einem mehrwöchentlichen Aufenthalte auf Spiekerooge im Sommer 1844 eine merkwürdige, den Freunden noch unbekannte *Carex* (die *Carex trinervis* Deglandier) gesammelt. Auf Kochs Ersuchen übergab er ihm im folgenden Winter sein ganzes Material, etwa 60—70 Exemplare. Koch besuchte dann im Jahre 1845 die Insel Borkum, fand dort, was er suchte, nämlich die anscheinend neue *Carex* und beschrieb sie, ohne Bentfeld zu nennen, in No. 18 der Flora von 1846 unter dem Namen: *Carex friscica*, als auf Spiekerooge, Norderney und Borkum wachsend. Bentfeld liess sich dadurch in seiner Freundschaft nicht irre machen, trotzdem aber führte Koch ganz unerwartet auf ein blosses Gerede hin — der rechte Grund ist nie aufgeklärt worden — in der allerschroffsten Weise den Bruch herbei. Die bei dieser Gelegenheit von Bentfeld geschriebenen Briefe sind noch erhalten und liefern einen ergreifenden Beweis, sowohl für die zauberische Gewalt, welche Koch zunächst auf die mit ihm in Berührung Kommenden ausübte, als auch für die Masslosigkeit seines einmal erweckten Argwohnes.

Koch beschäftigte sich in Jever mit verschiedenartigen Studien. In den ersten Jahren fand ein reger Verkehr mit Böckeler in Varel und mit den Oldenburger Freunden statt. Man hielt die für den Einzelnen zu teuren wissenschaftlichen Zeitschriften gemeinsam, erörterte ihren Inhalt und theilte sich gegenseitig neue Funde und Entdeckungen mit. — Im Sommer 1847 machte Koch eine grössere Reise den Rhein hinauf bis zur Schweiz, in der er bis nach Zermatt vordrang. Dort schwelgte er wahrhaft in den reichen Schätzen der Flora, und die Bekanntschaft mit dem briti-

schen Algenforscher Harvey erhöhte noch den Reiz der botanischen Exkursionen im oberen Nicolaithale. Eine zweite grössere Reise im Spätsommer 1849 führte ihn nach dem Harz, Franken (namentlich nach Erlangen und Nürnberg) und weiter nach Regensburg, wo er an der 26. Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte teilnahm. Er wurde dort zum Sekretär der botanischen Sektion gewählt und hatte weit mehr Freude an der schwachbesuchten Versammlung als an der grossen Versammlung zu Bremen (1844). Martius, Link und Fürnrohr fanden grossen Gefallen an dem witzigen, geistvollen und kenntnisreichen Gelehrten und sahen ihn sehr ungern vor der Schlussexkursion scheiden. — Diese Reisen (sowie eine früher, im Jahre 1835 von Wienhausen aus unternommene nach Dresden, der sächsischen Schweiz, Prag und Karlsbad) blieben die Glanzpunkte in Koch's Erinnerung.

In Jever wurde es indessen immer einsamer um Koch. Ob spezielle Erlebnisse hinzutraten, ihm den Aufenthalt in dieser kleinen Stadt zu verleiten, oder ob nur das Gefühl der durch seine eigene Reizbarkeit herbeigeführten Vereinsamung ihn schwer drückte, lässt sich nicht mehr entscheiden, genug, im Frühjahr 1849 treten in der Korrespondenz die ersten Andeutungen auf, dass er sich von Jever wegsehne, und im Frühjahr 1850 verlegt er mit seiner Mutter den Wohnsitz nach Bremen, der Stätte seiner Jugendbildung.

Hier in Bremen schränkte er zwar seinen botanischen Tauschverkehr und seine Korrespondenz ein; aber er kultivierte unablässig eine grosse Anzahl von Pflanzen und studierte sie, namentlich mit Beziehung auf die Doldengewächse (Umbelliferen), welche nunmehr ganz im Mittelpunkte seines Interesses stehen. Daneben befriedigt er seinen Drang nach geistiger Thätigkeit durch Abfassung zahlreicher Aufsätze über sehr verschiedene Gegenstände, Aufsätze, welche er aber sorgfältig vor Veröffentlichung bewahrte. So fanden sich in seinem Nachlasse: ein Katalog der europäischen Laubmoose, eine Skizze der Vegetation im deutschen Nordseegebiete und eine „Transaction zwischen der materialistischen und der transcendentalen Anschauung des Pflanzenreiches“. Bald schreibt er über den Bau der neuen Börse, bald kritisiert er das Smidt-Denkmal auf der Rathaushalle, das Körner-Denkmal oder die sonstigen Kunstbestrebungen in Bremen. Dann behandelt er Stoffe nationalen oder philosophischen Inhaltes, oder schreibt kleine Novellen und satyrische Erzählungen; dazwischen sind es Betrachtungen über den Protestantenverein, über den Katholizismus, über die Poesie der verschiedenen Völker oder über die Bedeutung der Naturwissenschaften, welche ihn beschäftigen. — Nachdem er verschiedene Mietwohnungen innegehabt hatte, fand er 1862 eine behagliche Heimstätte durch den Erwerb des Hauses Sielpfad No. 27, welches soviel innern Raum und Gartenfläche besass, dass er eine grössere Anzahl seiner Lieblinge, der Umbelliferen, pflegen konnte.

Persönlichen Verkehr knüpfte er nur wenigen, wissenschaftlichen zunächst mit dem Apotheker G. C. Kindt (der damals

der Mittelpunkt aller naturwissenschaftlichen Bestrebungen in unserer Stadt und später der erste Vorsitzende unseres naturwissenschaftlichen Vereines war) an. Kindt schenkte ihm dann auch in Anerkennung der wissenschaftlichen Tüchtigkeit Kochs den grössten Teil seines seit langer Zeit gesammelten Herbariums. Aber irgend ein — bei der Persönlichkeit Kindt's geradezu unbegreiflicher! — Argwohn liess bald diesen Verkehr erkalten. Koch vermochte eben nicht mehr die Menschen und das Leben unbefangen aufzufassen; sein Blick war verdüstert durch die Vorstellung, dass der menschliche Verkehr auf Eigennutz, Neid und Missgunst aufgebaut sei. Als ich im Herbst 1855 nach Bremen kam, besuchte ich in voller jugendlicher Unbefangenheit und Frische den älteren, mir durch mehrere wissenschaftliche Aufsätze wohlbekannten Fachgenossen. Anfangs sah er meine Besuche gern, schenkte mir auch wiederholt Pflanzen aus den Küstengegenden, welche für mich, den Binnenländer, von hohem Interesse waren. Bald aber hatte ich den Eindruck, dass ihm meine Besuche nicht angenehm seien, und so blieb ich mehr und mehr fern. Länger erhielt sich der herzliche Verkehr mit dem jungen Lehrer J. Röhl (jetzt Dr. J. Röhl zu Darmstadt), welcher einige Jahre in Bremen lebte und durch seine Neigung zur Mooskunde eine alte Lieblingsneigung bei Koch wieder erweckte. — Ich überbrachte an Koch im Herbst 1860 Grüsse des berühmten Palmenforschers Martius. 1864, als ich die Statuten des naturwissenschaftlichen Vereines entwarf, bat ich ihn, sich an den Arbeiten desselben rege zu beteiligen; aber vergebens. Es hatte sich bei ihm nun völlige Menschenscheu entwickelt, welche ihn jede derartige Anregung mit Argwohn begrüssen liess.

Koch hatte bis zum Jahre 1869 mit seiner Mutter zusammen gelebt; da starb dieselbe, hochbetagt, im 92. Lebensjahre. Er hatte dann das Glück, bald darauf eine Dame zur Führung seines Hausstandes zu finden, welche ihm durch Heiterkeit den Lebensabend verschönte und ihn später, als die Schwächen des Alters mehr und mehr überhand nahmen, in hingebendster Weise pflegte. Koch starb am Neujahrstage 1887.

Über die letzten Jahre des hochbegabten und doch so wenig glücklichen Mannes sind wir besonders auf die Mitteilungen seiner Pflegerin und seines langjährigen Hausarztes, Herrn Dr. med. Sprenger, angewiesen. Koch hatte in dem letzten Jahrzehnte darauf verzichtet, die Wissenschaft durch selbständige Arbeiten zu fördern, und damit fielen auch die Anlässe zu Argwohn und Erregung fort, welche Gemütsbewegungen so manche seiner früheren Lebensjahre getrübt hatten. Unablässig war er aber noch um seine Fortbildung bemüht und suchte namentlich den Fortschritten der Naturwissenschaften zu folgen, so weit er es vermochte. Gegen seine Hausgenossen war er rücksichtsvoll und nahm selbst die Dienste, welche er zu fordern berechtigt war, freundlich und mit Dank entgegen. Seine Unterhaltung blieb bis in die letzten Jahre hinein lebhaft, in guten Tagen vielfach von Citaten belebt und

witzig, nicht selten auch sarkastisch, doch ohne verletzende Schärfe. Krankheiten und die Schwächen des Alters ertrug er mit grossem Gleichmut, so dass ihn sein Hausarzt für einen liebenswürdigen Patienten erklärt.

Es gereicht uns zur Beruhigung, dass dieses durch Kränklichkeit, durch äussere Verhältnisse und, wie wir nicht verkennen können, auch durch eigene Schuld so vielfach getrübt Menschenleben doch einen harmonischeren Abschluss fand. Koch selbst aber war zu der Überzeugung, als der Quintessenz seiner Lebenserfahrungen, gekommen, dass es für den Mann nicht gut sei, wenn er sich von der Welt und den Menschen abschliesse, sondern dass er hinausgehöre in das Leben und den vorwärts drängenden Strom, und dass die Kraft richtig nur im Dienste der Gesamtheit verwertet werde, selbst wenn sie dadurch früher erschöpft werden sollte, als bei vorsichtiger Schonung.

Dr. H. Koch war korrespondierendes Mitglied folgender gelehrten Gesellschaften:

- a) der naturforschenden Gesellschaft zu Emden (1844).
- b) der Gesellschaft für Botanik u. Gartenbau in Dresden (1844).
- c) der kön. bayr. bot. Gesellschaft zu Regensburg (1849).
- d) des naturhistorischen Vereins Lotos in Prag (1849).

---

### Verzeichnis

der von Dr. Heinrich Koch publizierten  
wissenschaftlichen Arbeiten.

- 1) Bryologische Beiträge. *Linnaea*, 1842, XVI, p. 69—97.
- 2) Votum gegen das Genus *Tubercularia*; *Botanische Zeitung*, 1843, I, Sp. 153—160.\*)
- 3) Über die Involucra von *Cynosurus* und *Setaria*. *Bota-Zeitung*, 1843, I, Sp. 249—253, 265—271, 281—286.
- 4) H. Koch und Brennecke, *Flora von Wangerooge* \*\*\*) (*Wissenschaftliche Beilage zu den Jeverländischen Nachrichten*, 1884, No. 12.
- 5) Zusätze und Berichtigungen zu K. Müller's: *Flora cryptogamica Oldenburgensis*, \*\*) *Botanische Zeitung*, 1844, II, Sp. 201 bis 204, 225—228, 250—255.
- 6) Eine neue deutsche *Carex* (*C. frisca*); *Flora*, 1846, I, p. 273—278.

---

\*) In der Überschrift steht: Dr. J. Koch in Jever; daher fehlt dieser Aufsatz in der Aufzählung von Koch's Schriften im *Royal Catalogue of scientific Papers*.

\*\*) Genauer: Beiträge zu einer *Flora cryptogamica Oldenburgensis*; *Bot. Zeitung* 1844, II, Sp. 9—12, 17—22, 33—38, 52—53.

\*\*\*) Fehlt im *Royal Catalogue*.

7) Über die rücklaufenden Reihen in den Grasinflorescenzen; Flora 1850, XXXIII, p. 161—171.

8) Die Kerbelpflanze und ihre Verwandten (siehe nachstehend.)

Koch's wissenschaftliche Arbeiten können nicht als bahnbrechende bezeichnet werden; aber seine Aufsätze waren tüchtige Einzelleistungen voll guter Beobachtungen. Es ist sehr zu bedauern, dass er sich so schwer entschloss, seine Arbeiten zu irgend einem Abschlusse zu bringen. — Über die Doldenpflanzen, welche er lange Jahre hindurch studierte, hat er sehr viel beobachtet, notiert und gezeichnet. Sein Herbarium ist reich an Präparaten von denselben, von der Keimpflanze an bis zum völlig entwickelten Laubblatte und zur Frucht. Er suchte namentlich das Gesetz in der Anordnung der Blattabschnitte und befand sich damit sicher auf rechtem Wege; denn dass unsere seitherige Bezeichnung der Blattgliederung nicht einmal zur Beschreibung genügt, dass sie aber noch viel weniger einen Einblick in das der Blattbildung zu Grunde liegende Gesetz gewährt, zeigt jeder Blick auf die Litteratur über die Doldengewächse. — Unter seinen Freunden wird erzählt, dass er eine grössere Arbeit über Doldenpflanzen an Professor Alexander Braun in Berlin geschickt habe mit der Bitte, sie durchzusehen und darüber zu entscheiden, ob sie gedruckt werden solle; Braun habe jedoch dies Schiedsrichteramt abgelehnt, worüber Koch in äusserste Verstimmung geraten sei. Im Nachlasse von Koch habe ich für diese Erzählung keine Bestätigung gefunden; auch giebt das Herbarium keinen Anhalt dafür, dass Koch eine eigentliche Monographie der Umbelliferen bearbeitet habe.

Als eine Probe von Koch's Studien darf die nachfolgende Arbeit über den Kerbel betrachtet werden, welche sich druckfertig in dem Nachlasse von Koch vorfand. Koch wollte sie im Jahre 1877 als eine besondere Schrift veröffentlichen; aber der Verleger, mit welchem er in Verbindung trat, lehnte dies ab, und in der That erscheint sie mehr geeignet zur Veröffentlichung in einer Zeit- oder Gesellschaftsschrift. Da sie nun nicht allein in ihrer ganzen Durchführung charakteristisch für den verstorbenen Gelehrten, sondern auch reich an neuen Thatsachen ist und einen Weg bezeichnet, auf welchem wir zu einer genauern Morphologie der Laubblätter gelangen werden, so drucken wir sie im Nachfolgenden ab.

Auch die in No. 12 (vom 15. September) des Jahrganges 1844 der Jeverländischen Nachrichten veröffentlichte: „Flora von Wangerooge“ drucken wir im Interesse der Erforschung der Inseln nochmals ab. Wir glauben damit einen vielseitig gehegten Wunsch zu erfüllen, da die „Jeverländischen Nachrichten“ wohl nur noch in ganz wenigen Exemplaren existieren möchten.

## Anhang.

Über die Abstammung der Familie Möhring bemerke ich grösstenteils nach Mitteilung des Herrn Inspektor Bentfeld, Folgendes:

Jeverland, früher in mehr oder weniger lockerem Zusammenhang mit den eigentlich ostfriesischen Stämmen, stand von der Mitte des vierzehnten bis zum letzten Viertel des sechzehnten Jahrhunderts unter der Herrschaft einer Reihe einheimischer, z. T. sehr tüchtiger Fürsten, welches Fürstengeschlecht mit „Fräulein Maria“ († 1575) ausstarb. Das Ländchen ging nun in den Besitz des dem Fräulein Maria verwandten oldenburgischen Grafenhauses über, bis nach fast einem Jahrhundert (1667) auch dieses Geschlecht mit dem Grafen Anton Günther ausstarb. Nach der Sitte der damaligen Zeit wurde nunmehr der Landbesitz des Herrscherhauses geteilt; die Herrschaft Jever erhielt der Schwestersohn des verstorbenen Grafen, der Fürst Johann von Anhalt-Zerbst. In dem Besitze der Fürsten von Anhalt-Zerbst blieb das Land bis gegen Ende des vorigen Jahrhunderts. Einige Fürsten dieser Linie nahmen auch zeitweilig ihren Aufenthalt im Lande. Bei diesen Gelegenheiten sind einzelne Familien von Coswig nach Jever gekommen, darunter auch die Familien Chemnitz und Möhring. Die letztere führte ihren Stammbaum auf einen Negerknaben zurück, den vor mehreren Jahrhunderten irgend eine fürstliche Persönlichkeit sich aus dem schwarzen Welteile zu verschaffen gewusst hatte. Der betreffende Fürst liess denselben erziehen und ihm bei der nachfolgenden Taufe den Namen Möhring beilegen, weil der Täufling von den Mohren herstammte. Der getaufte Neger heiratete später eine Deutsche. Ein entfernter Nachkomme dieser Familie war der im vorigen Jahrhundert in Jever lebende hochangesehene und einflussreiche Arzt Dr. Möhring. Derselbe stand als Leibmedikus des Fürsten und Physikus des Jeverlandes in Zerbst'schen Diensten; nebenbei war er ein eifriger, tüchtiger Naturforscher und Schriftsteller. Er hinterliess seinem Sohne, dem Justizrate Heinrich Gerhard Möhring, ein bedeutendes Vermögen. Dieser hatte zwei Töchter. Die eine heiratete den Jeverschen Bürgermeister Jürgens; die andere (geboren zu Aurich im Jahre 1777) wurde die Mutter unseres Heinrich Koch. In seinem (Koch's) Nachlasse fanden sich noch eine Anzahl schöner Theelöffel, deren Schale aus dem Gehäuse einer Porzellanschnecke gefertigt war, während der silberne Stiel oben in das Wappen der Möhring'schen Familie, einen von Federschmuck überragten Mohrenkopf, endigt.

Der Umstand, dass ein Tropfen Negerblut in seinen Adern rollte, wurde später oft im Ernst und Scherz erwähnt, um die masslose Heftigkeit zu erklären und zu entschuldigen, mit welcher Koch früheren Freunden entgegengrat, wenn er sich von denselben vernachlässigt oder beleidigt glaubte.

Über den Hofrat Möhring sagt Mutzenbecher in der Allgemeinen deutschen Biographie, 1883, XXII, p. 75—76 Folgendes:

„Paul Heinrich Gerhard Möhring, geb. am 21. Juli 1710 zu Jever, † am 28. Oktober 1792 daselbst, war ein Sohn des aus dem Anhalt-Zerbstischen gebürtigen Rektors zu Jever, Gottfried Victor Möhring, nachmaligen Pastors zu Neuende. Nachdem er seine Vorbildung auf der Schule seiner Vaterstadt erhalten hatte, bezog er 1729, um sich dem Studium der Medizin zu widmen, das Gymnasium Academicum zu Danzig und 1732 die Universität Wittenberg, wo er 1733 zum Doktor promoviert wurde. Er liess sich dann zu Jever als Arzt nieder, gewann rasch in seltenem Masse das Vertrauen des Publikums und eine ausgedehnte Praxis und wurde von dem Fürsten zu Anhalt-Zerbst, zu dessen Besitzungen die Herrschaft Jever gehörte, 1742 zum Garnisonmedikus und zum Stadt- und Landphysikus und 1743 zum Leibmedikus und Hofrat ernannt. Als Schriftsteller erwarb sich M. nicht nur auf dem Gebiete der Medizin, sondern vorzugsweise auch auf dem Felde der Ornithologie und der Botanik grosses Ansehen. Neben umfangreicheren Abhandlungen („*Historiae medicales*“, 1739; „*Avium genera*“, 1752) verfasste er zahlreiche kleinere Aufsätze, von denen die meisten, in lateinischer Sprache geschrieben, in dem *Commercio litterario Noribergensi* und den *Actis Acad. naturae curiosorum* veröffentlicht sind. Die Schrift, welche seinen Namen in der Gelehrtenwelt am bekanntesten gemacht hat, die „*Avium genera*“, wird als grundlegend für die Einteilung der Vögel hervorgehoben und hat wiederholte Auflagen erlebt; die Anerkennung seiner Verdienste um die Botanik hat dadurch Ausdruck gefunden, dass Linné eine zu der Familie der Caryophyllaceae gehörige Pflanzengattung nach seinem Namen (*Moehringia*) benannte. Schon seit 1736 unter dem Namen *Diocles secundus* unter die Mitglieder der kaiserlichen Akademie der Naturforscher aufgenommen, stand er mit den bedeutendsten Ärzten und Naturforschern in lebhaftem Briefwechsel, der in lateinischer, französischer und holländischer Sprache geführt wurde; es genügt, van Doevern in Leyden, Werlhof in Hannover, Hans Sloane in London, den Gründer des britischen Museums, Albrecht v. Haller und Linné zu nennen. Nach einer fast 60jährigen Praxis, die er selbst dann nicht aufgab, als er beinahe erblindet war, und nachdem er noch in seinem 80. Lebensjahre (1790) die Wahl zum Mitgliede der Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg freudig entgegengenommen hatte, starb er 82 Jahre alt, geehrt in seiner Heimat und geachtet im Kreise der Gelehrten.“

„Ein Verzeichnis seiner Schriften bei Meusel, *Lexicon*, Bd. IX, S. 205 ff.“